



Begegnen – Feiern – Beten

Handreichung zur Frage interreligiöser Feiern von Christen und Muslimen



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Impressum

Herausgegeben von der Evangelisches Medienhaus GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats, Stuttgart. Mai 2003

Redaktionsgruppe aus dem Islam-Arbeitskreis der Evangelischen Landeskirche in Württemberg:
Ralph Gruber, Dr. Jürgen Quack, Walter Schmidt

Titelbild: Albrecht Ebertshäuser

Reaktionen und Erfahrungsberichte bitte an:
Kirchenrat Dr. Jürgen Quack, Evangelischer Oberkirchenrat, Gänsheidestraße 4, 70184 Stuttgart

Bestelladresse:
Evangelischer Oberkirchenrat, Versand, Gänsheidestraße 4, 70184 Stuttgart
Tel. 0711 2149-269, Fax 0711 2149-9269, E-Mail: Ute.Leiensegger@elk-wue.de

Druck: Georg Riederer Corona GmbH, Stuttgart

Vorwort	4
1. Das religiöse Umfeld: Menschen anderer Kulturen und anderen Glaubens leben neben uns	5
2. Die Herausforderung: Das Zusammenleben mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit gestalten	8
3. Der Wunsch nach gemeinsamen Feiern und Gebeten	13
4. Ein Gott?	15
5. Gemeinsame Feiern und Gebete	17
6. Gemeinsame Feiern setzen eine gegenseitige Vertrautheit voraus	22
7. Zusammenfassung	24
Literatur	25

In der Handreichung der Evangelischen Kirche in Deutschland „Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland“¹ werden die verschiedenen Felder geschildert, in denen Christen und Muslime in Deutschland sich begegnen und über ihren Glauben austauschen können. Dann heißt es: „Aus dem gemeinsamen Leben und Handeln kann das Bedürfnis erwachsen, Hoffnungen, Ängste und Dank für das Erlebte miteinander im Gebet vor Gott zu bringen. Die Frage nach den Möglichkeiten und Bedingungen des gemeinsamen Gebets stellt sich in politischen oder ökologischen Krisensituationen ebenso wie in der Ehe eines religionsverschiedenen Paares oder aus der Gemeinschaftserfahrung christlich-islamischer Gruppen.“

Ich bin dem Islam-Arbeitskreis unserer Landeskirche dankbar, dass er diese Frage aufgenommen und besprochen hat. In diesem Arbeitskreis kommen Menschen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen und Interessen zusammen. So war es gar nicht selbstverständlich, dass am Ende mit grosser Mehrheit dieser vorliegende Text verabschiedet werden konnte.

Die Begegnung von Christen und Muslimen hat in unserem Land noch keine lange Tradition. Wir stehen vor der doppelten Aufgabe, allen Menschen unseren Glauben zu bezeugen und gleichzeitig mit allen Bürgern dieses Landes in Frieden zusammenzuleben sowie weltweit für die Achtung der Menschenrechte und eine soziale Gestaltung der Globalisierung einzutreten. Diese Handreichung ist ein kleiner Beitrag dazu.

Für Reaktionen darauf und Erfahrungsberichte sind wir dankbar.



Heiner Küenzlen, Oberkirchenrat

Mai 2003

1. Das religiöse Umfeld: Menschen anderer Kulturen

und anderen Glaubens leben neben uns

Bis vor wenigen Jahrzehnten gehörten fast alle Menschen, die in Deutschland lebten, einer christlichen Kirche an. Davon wurde auch das öffentliche Leben geprägt. Die Christen waren zwar in verschiedene Konfessionen geteilt, aber in der ökumenischen Bewegung kamen sie sich näher und arbeiteten immer enger zusammen.

Mit der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte durch deutsche Firmen Mitte der sechziger Jahre änderte sich das Bild. Viele Tausend „Gastarbeiter“ kamen nach Deutschland. Dazu Flüchtlinge aus Kriegs- und Notgebieten vieler Länder. Neben Studenten und Praktikanten kamen weitere Ausländer durch berufsbedingte Mobilität in Handel und Industrie ins Land.

Ein Teil dieser Ausländer waren Christen, vor allem Katholiken aus Italien und Spanien sowie Orthodoxe aus Griechenland und der Türkei. Aber auch evangelische Christen waren darunter. Viele gehörten anderen Religionen an; die meisten waren Muslime aus der Türkei.

Die Mehrheit der Gastarbeiter und Flüchtlinge kehrte später in ihre Heimat zurück oder wanderte in andere Länder weiter. Die jetzt hier leben, werden zum größten Teil auch in Deutschland bleiben. Obwohl immer mehr von ihnen die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen, sind sie durch andere Kulturen und Religionen geprägt. Die meisten wohnen in den Städten und größeren Gemeinden, während in vielen Dörfern und in den Vororten der Städte noch wenig von diesem Wandel zu spüren ist.

Da der Anteil der Christen die Zahl der Angehörigen anderer Religionen immer noch weit übertrifft, ist es umstritten, ob wir pauschal von einer „multireligiösen Situation“ in Deutschland sprechen können. Für die Innenbezirke der Städte trifft das allerdings zu. Dort gehören an manchen Schulen schon weniger als ein Drittel der Schüler und Schülerinnen einer christlichen Kirche an.

Viele Angehörige anderer Religionen leben ihren Glauben nicht aktiv. Andere suchten Gleichgesinnte und gründeten Gemeinden, zumeist in der Form von

Vereinen. Diese mieteten dann Versammlungs- und Gebetsräume.

Die christlichen Kirchen begannen nur zögernd, sich auf diese neue Situation einzustellen. Zunächst gab es über längere Zeit fast keine Kontakte zu den Gläubigen anderer Religionen und ihren Organisationen. Interreligiöse Gespräche fanden vor allem im Rahmen der evangelischen und katholischen Akademien statt. Das änderte sich in den achtziger und neunziger Jahren, als an mehreren Orten Muslime begannen, aus den bisher benutzten Fabrikhallen und Kellerräumen auszuziehen und Moscheen zu bauen.

An einigen Orten kam es zu Konflikten; auch Pfarrer oder Gemeinden wurden in öffentliche Auseinandersetzungen um den Bau der Moscheen hineingezogen. An anderen Orten gingen Christen und Muslime aufeinander zu und suchten den Kontakt. Dies geschah häufig im Rahmen der „Woche der ausländischen Mitbürger“ (heute häufig: „Interkulturelle Woche“). An manchen Orten begann der Kontakt über den Kindergarten oder eine Hausaufgabenhilfe.

Christlich-islamische Gespräche wurden organisiert; Schulklassen und Gemeindegruppen besichtigten islamische Gebetsräume und nahmen als Gäste am rituellen Gebet teil. Umgekehrt luden christliche Gemeinden die Muslime zum Besuch von Gottesdiensten ein. An einigen Orten entstanden christlich-islamische Gesellschaften. Die Evangelische Kirche in Deutschland, manche Landeskirchen und Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen richteten Islam-Arbeitskreise ein und veröffentlichten Handreichungen. Bei den Kirchentagen kam es regelmäßig zu christlich-islamischen Gesprächen.

Missionswerke übersetzten Schriften über den christlichen Glauben in die Sprachen der neuen Mitbürger. Ebenso veröffentlichten islamische Organisationen deutschsprachige Schriften und warben für ihren Glauben.

Auch heute gibt es an vielen Orten noch keine offiziellen Kontakte. Auf beiden Seiten gibt es Unsicherheit. Trotz zahlreicher Bücher und Informationsschriften ist das Wissen von einander noch gering. Die Mannigfaltigkeit der großen

und kleinen religiösen Gruppen – sowohl bei den Christen wie bei anderen Religionen – erschwert die Orientierung. Die Nachrichten über religiöse Konflikte in anderen Teilen der Welt lassen die Menschen bei der Aufnahme von Kontakten zögern. Es gilt weithin immer noch, was die Studie „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“ 1991 feststellte: „... dass die Urteilsfähigkeit von christlichen Theologen und Gemeinden in Fragen der Religionen meist beschämend gering ist.“²

Häufiger ist der Kontakt von einzelnen Menschen mit ihren Klassenkameraden, Nachbarn oder Arbeitskollegen anderer Glaubens. Allerdings werden Glaubensfragen bei diesen Gesprächen oft ausgeklammert, da sich beide Seiten nicht kompetent fühlen, darüber zu sprechen. Vielen Deutschen erscheinen diese Fragen auch zu intim oder gar irrelevant.

² Religionen, Religiosität und christlicher Glaube.
Eine Studie. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991, S. 12

2. Die Herausforderung: Das Zusammenleben mit Menschen

anderer Religionszugehörigkeit gestalten

Das Zusammenleben von Angehörigen unterschiedlicher Religionen in Deutschland bedeutet eine dreifache Herausforderung für die Kirche und die Christen:

a) Einander wahrnehmen und miteinander ins Gespräch kommen

Die Christen und die Gläubigen anderer Religionen wissen oft wenig übereinander. Dieses Nicht-Wissen führt leicht zu Vorurteilen – auf beiden Seiten. Diese Situation kann auf die Dauer für ein friedliches Zusammenleben gefährlich sein. Christen und Nicht-Christen sollten über den Glauben, die Riten und die religiösen Verpflichtungen der anderen Bescheid wissen und darüber ins Gespräch kommen.

Religiöse Pluralität innerhalb einer Gesellschaft macht es notwendig, sich darüber zu verständigen, wie Menschen unterschiedlicher religiöser Herkunft und Ausprägung miteinander in Frieden leben können. Dazu müssen sie miteinander in Dialog treten.

Im Gespräch können sie

- einander kennenlernen, Vorurteile und Konfliktmöglichkeiten abbauen
- Unterschiede in theologischen und ethischen Fragen klären und nach Wegen suchen, trotz bleibender Unterschiede und Gegensätze verträglich miteinander zu leben
- Gemeinsamkeiten feststellen
- gemeinsame Ziele finden und überlegen, wie man sie erreichen kann.

Ziel des Gesprächs ist es nicht, Unterschiede und Gegensätze zu relativieren oder das Profil einer Gemeinschaft zu verwischen. Religionsvermischung und unklare Standpunkte verhindern einen Dialog. Der interreligiöse Dialog hat einen eigenen festen Standpunkt zur Voraussetzung. Wer sich daran beteiligt, sollte Auskunft geben können über die Hoffnung und den Glauben, die ihn tragen (1. Petr 3,15).

Der Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen braucht ein Klima der Offenheit und des Vertrauens. Die Gesprächspartner müssen sich zunächst kennen und schätzen

lernen. So sollte das Gespräch nicht mit Fragen beginnen, die Emotionen wachrufen und Verletzungen zufügen. Ist nach einiger Zeit das Vertrauen gewachsen, kann auch über schwierige Themen geredet werden, wie z. B. die Einschränkung der Religionsfreiheit in mehrheitlich islamischen Ländern oder gesetzbedingte Regelungen für den Ruf des Muezzins in Deutschland.

In diesem Dialog können Christen ihren eigenen Glauben neu entdecken. Sie können in ihrem Glauben auch durch die Glaubenserfahrungen anderer Menschen bereichert werden, z. B. im Kennenlernen ihrer Gebetstexte und Gebetspraxis, ihres Fastens und Pilgerns und ihres Umgangs mit der Schöpfung.

In der Studie „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“ heißt es zum Dialog, dass der Christ weiß, „dass ihm in den anderen Religionen nicht nur völlig Fremdes begegnet, sondern immer auch Verwandtes: Momente, Abschattungen und Gefährdungen seines eigenen Glaubens“ und dass „ihm im andern die ernste Anfrage begegnet: ob er sein ‚Eigenes‘ tief und reich genug

verstanden und intensiv genug von ihm verstanden hat durchdringen lassen. Denn der christliche Glaube ist immer weiter und mehr, als was wir bei uns davon zur Wirkung kommen lassen.“³

b) Zusammenarbeit mit Nichtchristen

Der bleibende Auftrag „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29,7) verpflichtet uns, nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit auch mit Menschen anderer Religion, Weltanschauung und Kultur zu suchen. Weil wir wahrnehmen, dass die Religionen an vielen Orten dazu benutzt werden, um vorhandene politische, soziale und ethnische Konflikte zu verschärfen, ist dieser Auftrag dringlich. Wir hören aus verschiedenen Krisengebieten, wie wichtig es ist, wenn Menschen aus verschiedenen Religionen sich zusammensetzen und feststellen, dass sie gemeinsame Ziele haben und zur Erreichung dieser Ziele – bei bleibenden Unterschieden in anderen wichtigen Fragen – kooperieren können.

Menschen aller Religionen denken wie wir über den Sinn menschlicher

³ a.a.O. S. 125

Existenz nach und suchen nach grundlegender Wahrheit. Ein Gespräch darüber ist auch da möglich, wo die Wahrheits- und Sinnfragen unterschiedlich beantwortet werden. Auch wenn dabei Trennendes deutlich werden kann, darf die Wahrheitsfrage im interreligiösen Gespräch nicht ausgeklammert werden. Sie muss jedoch einer praktischen Zusammenarbeit nicht im Weg stehen.

Viele Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen streben nach Gerechtigkeit, suchen nach Wegen zur Überwindung des Hungers in der Welt und arbeiten für die Eindämmung von Kriegen. Dabei muss allerdings geklärt werden, ob alle Beteiligten unter „Gerechtigkeit“, „Frieden“ und „Menschenrechten“ das Gleiche verstehen. Wo wir uns über Ziele und die Wege zur Erreichung dieser Ziele verständigen können, sollten wir uns gemeinsam dafür einsetzen.

Bei den Begegnungen mit Menschen anderer Glaubens werden wir eventuell auch auf Gruppen stoßen, deren Ziele und Methoden für uns nicht akzeptabel

sind. Hier ist keine Zusammenarbeit möglich.

Im Verlauf dieser Kontakte wird auch deutlich werden, ob eine Gruppe eine gemeinsame religiöse Feier nicht um der gemeinsamen Sache willen wünscht, sondern aus anderen Gründen. So kann es sein, dass eine Gruppe vor allem nach einer Bühne für einen öffentlichen Auftritt sucht. Bei diesen Fragen muss auch geprüft werden, ob evtl. extreme politische Gruppen unter dem Mantel der Religion eine öffentliche Anerkennung suchen.

c) Einladung zum Glauben

Die zugewanderten Christen aus vielen Ländern und Kulturen zeigen uns, dass der christliche Glaube nicht eine deutsche oder europäische Religion ist, sondern eine weltweite Bewegung. Ihre Gottesdienste, ihre Musik und ihre Traditionen machen deutlich, dass das Christentum nicht allein in der Verbindung mit europäischer Kultur lebendig ist. Das Evangelium ist ein Angebot an alle Menschen.

In unseren Begegnungen mit Angehörigen anderer Religionen können wir erzählen, was wir glauben und was uns an unserem Glauben wichtig ist. Wir können sie einladen, diesen Glauben mit uns zu teilen. Diese Einladung bedeutet nicht, gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen überlegen zu sein und auf sie herabzuschauen. Wir kennen das Versagen der Christen und der Kirchen durch die Jahrhunderte und kennen auch unser persönliches Versagen gegenüber der Botschaft, die wir weitergeben. Das sollte uns vor jeder Überheblichkeit bewahren.

Wir schließen auch nicht aus, dass es außerhalb der Kirche und in anderen Religionen Erfahrung Gottes gibt: Gott hört auch die Gebete von Nichtchristen und sein Geist weht, wo er will. Die Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989 formulierte: „Wir kennen keinen anderen Weg zum Heil als Jesus Christus; zugleich aber können wir dem Heilswirken Gottes keine Grenzen setzen.“⁴

Wo Menschen sich für ein Zusammenleben in Frieden und Gerechtigkeit einsetzen, spüren wir das Wirken des

Geistes Gottes, denn Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte und Treue sind Früchte des Geistes Gottes (Gal 5,22).

Wir sind nicht Richter über den Glauben anderer Menschen, aber wir wollen Zeugen davon sein, wie Gott uns begegnet – in der Geschichte des Volkes Israel und besonders in Jesus Christus. Wir laden Menschen ein, diesem Gott auch heute in seinem Heilshandeln zu begegnen. Bei dieser Einladung lehnen wir jede Form von Vereinnahmung oder Zwang ab.

Zum Glauben an den dreieinigen Gott einzuladen, heißt aber auch, Menschen in die christliche Gemeinde einzuladen. Das ist oft nicht einfach, da diese Menschen bei einem Glaubenswechsel bzw. einer Taufe aus ihren Familien und sozialen Netzen herausfallen und eine neue tragfähige Gemeinschaft brauchen. Unsere Gemeinden sind oft nicht darauf eingestellt und vorbereitet, Menschen aus anderen Kulturen aufzunehmen. So ist es eine wichtige Aufgabe, unsere Gemeinden für die Aufnahme neuer Mitglieder zu öffnen und zu motivieren.

⁴ Hrsg. Joachim Wietzke, Dein Wille geschehe. Mission in der Nachfolge Jesu Christi. Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989, Lembeck Verlag, Frankfurt, 1989

Wir gehen davon aus, dass auch fromme Muslime Menschen anderen Glaubens zu ihrer Religion einladen.

3. Der Wunsch nach gemeinsamen Feiern und Gebeten

Immer häufiger tauchte in den letzten Jahren der Wunsch nach gemeinsamen Feiern, Gottesdiensten und Gebeten der Angehörigen verschiedener Religionen auf. Dieser Wunsch kommt von ganz verschiedenen Seiten und wird bei ganz unterschiedlichen Anlässen geäußert:

- Bei Trauerfeiern anlässlich von Unfällen und Katastrophen wollen die Leidtragenden nicht zu getrennten Feiern auseinandergelassen werden, sondern in der Gemeinschaft bleiben.
- Als Reaktion auf Konflikte, die religiös geprägt sind, wollen Menschen aus verschiedenen Religionen deutlich machen, dass sie aus ihrem Glauben heraus eine Verpflichtung für Frieden und Versöhnung verspüren.
- Bei internationalen Jugendlagern und Sportveranstaltungen, wo die Begegnung von Menschen im Mittelpunkt steht, wollen die Beteiligten nicht zu getrennten Gebeten auseinandergelassen werden.
- Bei interreligiösen Dialogen kommen Menschen über die religionskundliche Ebene hinaus und öffnen sich füreinander. Wenn wichtige Gemeinsamkeiten gefunden werden, entsteht das Bedürfnis, dies auch in der Form des gemeinsamen Gebetes auszudrücken.
- Bei gegenseitigen Besuchen wollen Menschen nicht auf das Tischgebet verzichten.
- Wenn Nachbarn oder Kollegen krank sind, wollen Freunde miteinander für die Kranken beten.
- In religionsverschiedenen Ehen wollen die Partner diesen wichtigen Bereich des Lebens miteinander teilen.
- Schulen wollen das Schuljahr und die Ferien mit einer gemeinsamen Feier beginnen oder beenden. Religionslehrer und Pfarrer werden gebeten, diese vorzubereiten oder mitzugestalten.

Die **Hintergründe** für diesen Wunsch nach gemeinsamen Feiern sind vielfältig:

- Die Welt ist „kleiner geworden“. Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen begegnen sich öfter und leben enger zusammen als früher.
- Die Menschen brauchen gemeinsame Werte und verpflichtende Grundlagen, um in Frieden und Gerechtigkeit zusammenleben zu können.
- Wir leiden darunter, wie häufig Religionen – auch das Christentum – dazu beitragen, Konflikte zu verschärfen und Gegensätze zu vertiefen.
- Es ist deutlich geworden, dass es große Herausforderungen gibt, die von der Menschheit nur gemeinsam gelöst werden können – wie die ökologische Gefährdung der Schöpfung oder die Überwindung von Hunger und Armut in der Welt.
- Viele Menschen haben heute bei bleibendem Bedürfnis nach transzendenter Bindung wenig Verständnis für die Abgrenzungen der Religionen voneinander.

Eine Grundfrage der interreligiösen Begegnung ist: Beten wir beide zum gleichen Gott? – Diese Frage ist nicht mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten.

Christen wissen, dass es nur einen Gott gibt, den Schöpfer der Welt. Gott hat mir – aber auch jedem anderen Menschen – das Leben geschenkt. Er ist in seinem Wirken nicht auf die Christen und die Kirche beschränkt, sondern wirkt überall. Diese Überzeugung vom Wirken des einen Gottes teilen wir mit Menschen in vielen Religionen.

Als Christen haben wir diesen Schöpfer als dreieinigen Gott kennengelernt: als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist. Daher reden wir nicht nur von „Gott“, sondern vom dreieinigen Gott. Auch unser Gebet richtet sich nicht einfach an „Gott“, sondern an den dreieinigen Gott.

Es gibt nur einen Gott – aber manche Menschen machen sich ein Bild von Gott, das mit dem Gottesbild, wie es uns Jesus nahegebracht hat, unvereinbar ist. Aus der Kirchengeschichte kennen wir Beispiele, wo Menschen das Bild Gottes

verfälscht haben – wenn sie z. B. zur Zeit der Kreuzzüge in seinem Namen zu Kriegen aufgerufen haben. Auch wenn sie sich als Christen fühlten – wir spüren da heute einen anderen Geist. Auch die Gottesbilder mancher Sondergemeinschaften sind trotz mancher Bezüge zur Bibel so weit vom Gottesbild Jesu entfernt, dass wir in ihre Gebete nicht mit einstimmen können.

Beten ist nicht ein Reden ü b e r Gott – wie es im interreligiösen Dialog geschieht – sondern ist ein Reden m i t Gott. Konstitutiv dafür ist der existentielle Bezug, ist Hoffnung und Vergewisserung.

Christen können gemeinsam beten mit allen Menschen, die sich an den in Jesus Christus geoffenbarten Gott wenden. Wir glauben, dass in ihm Gott sein Wesen geoffenbart hat; wir können Gott nicht ohne diesen Bezug zu Jesus Christus sehen. Hierin sind sich alle Kirchen einig. Wir unterscheiden daher zwischen „ökumenischen“ und „interreligiösen“ Beziehungen. Unter Ökumene verstehen wir – im Sinne der Prägung dieses Begriffs in der Neuzeit – die

Gemeinschaft der weltweiten Christenheit über die Grenzen der Konfessionen hinweg.

Wir finden in Gebetsformulierungen anderer Religionen Worte, die auch wir sprechen könnten. Aber diese Worte stammen aus einem bestimmten Zusammenhang. Nichtchristliche Religionen haben ein anderes Bild von Gott. Wir beten zu dem Gott, der sich in Jesus Christus den Menschen zugewandt und offenbart hat. Deshalb sollten Christen in Gebete anderer Religionen nicht einstimmen.

Es ist versucht worden, gemeinsame Gebete durch Reduktion zu erreichen – etwa so, dass im Gebet nur „Gott“ angesprochen wird. Christen verzichten dann auf die Anrede Gottes als „Vater“, Muslime verzichten auf das Wort „Allah“. Hierbei werden Einheit und Übereinstimmung vorgetäuscht, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind.

Christen haben kein Problem, bei Gebeten von Menschen anderer Glaubenszugehörigkeit dabeizusein. Jedes Gebet ist Lebens- und Glaubensäußerung gläubi-

ger Menschen, die Respekt und Achtung verlangt. Wir glauben, dass Gott auch diese Gebete hört. Es ist auch kein Problem, wenn Nichtchristen bei christlichen Gebeten und Gottesdiensten anwesend sind. Das ist aber etwas anderes als ein gemeinsames Gebet.

Die besondere Frage einer gemeinsamen Feier von Christen und Juden soll hier nicht behandelt werden.

Auch wenn aus den genannten Gründen Zurückhaltung gegenüber gemeinsamen religiösen Feiern mit Gläubigen anderer Religionen angebracht ist, werden wir uns den Wünschen nach gemeinsamen Feiern in vielen Fällen nicht verschließen.

Dafür gibt es mehrere Gründe:

1. Die gemeinsame Feier ist eine Gelegenheit, um deutlich zu machen, wofür wir als Christen stehen und uns einsetzen.
2. Die gemeinsame Feier trägt dazu bei, dass in unserer Gesellschaft Religion nicht in die Privatsphäre abgedrängt wird, sondern im öffentlichen Raum wahrgenommen und ernst genommen wird.
3. Es ist in vielen Fällen nicht möglich, eine Trennungslinie zwischen religiösen und nicht-religiösen Feiern zu ziehen. Wir können schlecht sagen, dass wir uns an einer Feier nur beteiligen, wenn dabei die religiöse Dimension des Lebens ausgeblendet und nicht von Gott geredet wird.

Verschiedene Modelle

Inzwischen liegen Erfahrungen mit verschiedenen Modellen gemeinsamer Feiern mit Angehörigen anderer Religionen vor. Dabei ist zu beachten, dass die verschiedenen Religionen unterschiedliche Formen von Gebeten und Feiern kennen. Diese Unterschiede müssen den Beteiligten klar sein.

a) Gleichzeitige Gebete an unterschiedlichen Orten

Ein bekanntes Modell ist das Friedensgebet, zu dem Papst Johannes Paul II. 1986 nach Assisi einlud. Die Verantwortung für dieses Treffen wurde dann von der *Communita San Egidio* übernommen, die seitdem jedes Jahr dazu einlädt. Dieses Treffen besteht aus drei Teilen:

1. Ein mehrtägiger Kongress für Repräsentanten verschiedener Religionen zu einem Thema aus dem Bereich des Einsatzes für den Frieden.

-
2. Am Ende (und während) des Kongresses finden gleichzeitig Gebetsfeiern der verschiedenen Religionen in eigener Verantwortung an verschiedenen Orten statt.
 3. Zum Schluss des Kongresses kommen die Teilnehmer zu einer Schlussfeier zusammen, bei der eine Erklärung verlesen und eine gemeinsame symbolische Handlung vollzogen wird. Z. B. zündet je ein Vertreter einer Religionsgemeinschaft eine Kerze an und sagt dabei ein Wort – kein Gebet.

Es findet kein gemeinsames Gebet statt. Es gibt keine Vermischung der Religionen. Die Identität jeder Religionsgemeinschaft ist gewahrt. Aber es wird deutlich, wie die Teilnehmer aus den verschiedenen Religionsgemeinschaften sich aus der Mitte ihres Glaubens heraus dem Einsatz für den Frieden verpflichtet wissen und dafür beten.

Dieses Modell von gemeinsamer Beratung, getrennten Gebeten an unterschiedlichen Orten und einer gemeinsamen Feier am Schluss wird allerdings

aus technischen Gründen nur selten möglich sein.

b) Gemeinsame Feier mit klar zugeordneten Abschnitten

Diese Feier findet an einem gemeinsamen Ort statt, aber die einzelnen Abschnitte der Feier sind jeweils deutlich einer bestimmten religiösen Tradition zugeordnet.

Niemand, der dabei das Wort ergreift, braucht seine Identität zu verheimlichen. Es ist den Teilnehmenden jeweils deutlich, welche Religionsgemeinschaft den betreffenden Teil der Feier gestaltet und verantwortet. Die Menschen anderer Glaubenstraditionen sind in respektvoller Haltung anwesend. Es wird nicht vorausgesetzt, dass sie innerlich das Gebet mitvollziehen oder dem Inhalt eines verlesenen Textes zustimmen.

Gemeinsam gesprochene bzw. verantwortete Texte, wie z. B. eine Schlussklärung am Ende eines Kongresses, haben keinen gebetsartigen Charakter.

Auch hierbei findet kein gemeinsames Gebet und keine Vermischung der Religionen statt.

c) Christlicher Gottesdienst mit einem Grußwort

Wenn Christen Angehörige anderer Religionen zu ihrem Gottesdienst einladen, können sie einen Vertreter dieser Glaubensgemeinschaft um ein Grußwort bitten – am besten im Anschluss an den Gottesdienst. Das geschah öfter bei Schulgottesdiensten oder bei Gottesdiensten im Rahmen von interkulturellen Wochen. Es ist deutlich, dass dieses Grußwort nicht in Verantwortung der christlichen Gemeinde gesprochen wird. Das Grußwort kann sich an die christliche Gemeinde richten, aber auch an die anwesenden Mitglieder der eigenen Glaubensgemeinschaft.

d) Tischgebet und Gebet für Kranke

Wenn Christen Nachbarn oder Kollegen aus einer anderen Religion zum Essen einladen, sollten sie nicht auf das Tisch-

gebet verzichten. Umgekehrt ist es auch in Ordnung, wenn bei Gegeneinladungen die Gastgeber ihre religiöse Verpflichtung aus Rücksicht auf ihre Gäste nicht aussetzen.

Bei Krankheiten oder persönlichen Nöten von Kollegen und Nachbarn wenden sich Christen in der Fürbitte für diese Menschen an Gott – ohne Rücksicht auf die Religion der Betroffenen. Wenn wir gebeten werden oder zu erwarten ist, dass die Anwesenden es begrüßen, können wir diese Fürbitte auch in deren Gegenwart laut werden lassen.

Der Ort der Feier

Die Beteiligten müssen sorgfältig prüfen, an welchem Ort eine gemeinsame Feier stattfinden kann. Falls die Christen dazu in ihre Kirche einladen wollen, muss der Kirchengemeinderat dem zustimmen. Es muss damit gerechnet werden, dass Angehörige anderer Religionen Probleme mit christlichen Symbolen oder Bildern haben. Völlig falsch wäre es, aus diesem Grund ein Kreuz zu

entfernen oder entsprechende Bilder abzunehmen.

Falls in eine Kirche oder eine Moschee eingeladen wird, müssen sich die Gäste an die Sitten der Gastgeber halten, z. B. dass die Männer in der Kirche die Kopfbedeckung abnehmen oder dass vor dem Betreten einer Moschee die Schuhe ausgezogen werden.

Auch andere Verpflichtungen sollten respektiert werden, wie z. B. Speisegebote oder Kleidervorschriften.

Bei Veranstaltungen sollte zwischen den Räumen der Beteiligten gewechselt werden. Dabei ist zu beachten, dass manche Menschen eine solche Scheu vor den Räumen anderer Religionen haben, dass überlegt werden sollte, ob man sie von ihrem Zentrum aus abholt und sie begleitet.

Seit einigen Jahren gibt es die Tradition eines „Tages der offenen Moschee“. Kirchengemeinden sollten überlegen, ob sie nicht auch – wenn nicht schon üblich – einen „Tag der offenen Kirche“ veranstalten.

Die Sprache der Feier

Einerseits sollen die Beteiligten ihren Glauben unverkürzt und unverfälscht zum Ausdruck bringen. Andererseits müssen alle Beteiligten ihre Beiträge daraufhin überprüfen, ob sie unnötige Provokationen enthalten.

Es ist zu unterscheiden zwischen dem interreligiösen Gespräch, bei dem auch kontroverse Fragen diskutiert werden können, und gemeinsamen Feiern, bei denen ein gemeinsames Anliegen, das sich bei den Gesprächen herausgeschält hat, im Mittelpunkt steht.

In den Beiträgen sollten sich die Beteiligten vor Vereinnahmungen hüten. Sätze wie „Wir alle wollen ...“ oder „Wir sind uns einig, dass ...“ setzen eine gemeinsame Formulierung voraus. Dabei sollte beachtet werden, dass die an der Formulierung nicht beteiligten Teilnehmer der Feier sich nicht vereinnahmt fühlen.

Gemeinsame Feier, aber kein gemeinsames Gebet

Ein Gebet, das gesprochen wird mit der Erwartung, dass Gläubige verschiedener Religionsgemeinschaften schweigend oder laut mit einstimmen, halten wir nicht für möglich. Das Gleiche gilt für einen gemeinsamen Vollzug geprägter religiöser Riten, wie z. B. eine Niederwerfung beim Gebet.

Es gibt zwar Gebetstexte aus verschiedenen religiösen Traditionen, die vom Wortlaut her von Gläubigen unterschiedlicher Religionen gesprochen werden können. Dennoch sollten sie nicht gemeinsam gesprochen werden, weil sie in jeder Glaubensstradition in einem unterschiedlichen Zusammenhang stehen.

Es ist vorgeschlagen worden⁵, zwischen „interreligiösem“ und „multireligiösem“ Gebet zu unterscheiden. Dabei wird unter „interreligiösem“ Gebet das von Angehörigen verschiedener Religionen gemeinsam formulierte und verantwortete Gebet verstanden. „Multireligiöses“ Beten meint dagegen Veranstaltungen,

in denen Menschen verschiedener Religionen je für sich aus ihrer eigenen Tradition heraus formulierte Gebete in Anwesenheit der anderen sprechen. Falls diese Begriffe hilfreich erscheinen und sich durchsetzen, würden wir das „multireligiöse“ Gebet unter den oben genannten Bedingungen für möglich halten, das „interreligiöse“ Gebet jedoch ablehnen.

⁵ Orientierungshilfe „Multireligiöses Beten“ der Evang.-lutherischen Kirche in Bayern, 1992

6. Gemeinsame Feiern setzen eine gegenseitige Vertrautheit voraus

Eine gemeinsame religiöse Feier kann erst aus Zusammenleben und Zusammenarbeit erwachsen. Sie kann niemals der erste Schritt beim Kennenlernen und niemals die erste Form der Begegnung sein. Sie braucht eine Grundlage des Wissens voneinander und des Vertrauens, so dass es weder zu einer gegenseitigen Überforderung noch zu Verletzungen kommt. Hilfreich ist die Aktion „Lade deinen Nachbarn ein“⁶.

Die Beteiligten müssen sich darüber verständigen, ob sie privat zusammenkommen oder ob sie ein Mandat ihrer Gemeinden und Gruppen haben. Wenn sie als Vertreter von Kirchen und Vereinen zusammenkommen, sollten sie sich mit ihren Leitungsgremien abgestimmt haben. Wenn die Begegnung auf offizieller Ebene stattfindet, sollten sich die Teilnehmenden auch darüber bewusst sein, welche Gruppen evtl. nicht einbezogen wurden und aus welchen Gründen dies geschah.

Öffentliche Veranstaltungen müssen sorgfältig geplant werden. Jeder Teil des Programms muss in Ruhe vorher durchgesprochen werden, damit nie-

mand sich überfahren fühlt. Die Sprache sollte jedermann verständlich sein. Wenn Gebete oder Texte in anderen Sprachen vorgetragen werden, sollte eine Übersetzung gegeben werden.

So sehr das Gebet etwas höchst Persönliches und Intimes ist („ein Reden des Herzens mit Gott in Bitte und Fürbitte, Dank und Anbetung“, wie es im alten Konfirmationsbüchlein hieß), so ist das gemeinsame Beten doch auch Ausdruck von gemeinsamer Verpflichtung und ein Impuls zu gemeinsamem Handeln.

Ein gemeinsames Gebet von Menschen verschiedener Religionen ist nicht „wirksamer“ als das Gebet eines einzelnen Menschen oder einer Gemeinde. Wenn aber zu solch einer gemeinsamen Feier öffentlich eingeladen wird, dann hat das auch eine öffentliche Wirkung. Die beteiligten Menschen, Gemeinden und Vereine machen deutlich, dass sie sich trotz verschiedener Grundüberzeugungen jetzt in einer wichtigen Frage des Zusammenlebens zu einem gemeinsamen Handeln aus der Mitte ihres Glaubens verpflichtet sehen.

⁶ Materialien bei der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK), Ludolfusstr. 2-4, 60487 Frankfurt/M, Tel. 069 / 24 70 27 - 0, E-Mail: ackoec@t-online.de

Gemeinsame Veranstaltungen müssen sorgfältig und ohne Zeitdruck vorbereitet werden. Dabei ist auch zu bedenken, dass vermutlich in allen Religionsgemeinschaften Menschen Vorbehalte gegen gemeinsame Feiern haben. Es sollten durch solche Feiern nicht neue Gräben gezogen und neue Konflikte entfacht werden. Vorbehalte und Widerstände auf christlicher wie auf islamischer Seite gegen gemeinsame Veranstaltungen sind verständlich und müssen ernst genommen werden. Um diese Vorbehalte zu überwinden, ist es wichtig, vorhandene Probleme und Gegensätze nicht auszuklammern, sondern – in passendem Rahmen und in einer nicht verletzenden Weise – anzusprechen.

7. Zusammenfassung

Die württembergische Landeskirche bittet ihre Glieder und Gemeinden, mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit Kontakt zu pflegen und sich über deren Glaubenstraditionen zu informieren und sich darüber auszutauschen. Dazu sind eine gute Nachbarschaft und gegenseitiges Vertrauen notwendig.

Sie ermutigt zu gemeinsamen Aktionen mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen in Gerechtigkeit und Freiheit.

Sie ermutigt auch dazu, das Evangelium von Jesus Christus allen Menschen in unserem Lande nahe zu bringen und sie zum Glauben an den in der Bibel bezeugten Gott einzuladen.

Bei besonderen Gelegenheiten hält sie eine gemeinsame religiöse Feier für möglich, wenn dabei die Eigenart jeder Glaubensgemeinschaft gewahrt und die oben genannten Gesichtspunkte beachtet werden. Solche Feiern setzen eine gute Kenntnis voneinander und eine gemeinsame Vorbereitung voraus. Ein „interreligiöses“ Gebet lehnen wir ab.

- Arinze, Francis Kardinal, Religionen gegen die Gewalt. Ein Allianz für den Frieden. Herder Verlag, Freiburg, 2002
- Hrsg. Arnoldshainer Konferenz und VELKD, Religionen, Religiosität und christlicher Glaube. Eine Studie. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 1991
- Christentum für Muslime erklärt (Faltblätter in türkisch und deutsch), hrsg. vom Amt für Gemeindedienst, Archivstr. 3, 30169 Hannover
- Domay, Eberhard (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Heinrich, Rolf, Arbeitsbuch Interreligiöse Gottesdienste und Veranstaltungen. Modelle, Berichte, Anregungen aus der Praxis. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2001
- EKD und VELKD (Hrsg.), Was jeder vom Islam wissen muss. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 6. Aufl. 2000
- Evang. Kirche im Rheinland (Hrsg.), Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott. Zur Frage gemeinsamen Betens. Eine Orientierungshilfe, 1998
- Evang. Landesverband Tageseinrichtungen für Kinder in Württemberg, Muslimische Kinder in Tageseinrichtungen. Arbeitshilfe. November 2002
- Fachbereich Erwachsenenbildung des Zentrums Bildung der EKH, Zusammenleben lernen: Christen und Muslime, Organisationsmodelle kirchlicher Erwachsenenbildung (OKE), Heft 42, Darmstadt, 2002
- Feldtkeller, Andreas (Hrsg.), Konstruktive Toleranz – gelebter Pluralismus. Erfahrungen mit dem Zusammenleben von Religionen und Kulturen. Lembeck Verlag, Frankfurt a. M., 2001
- Großmann, Hans-Christoph, Wer ist mein Nächster? Biblische Zugänge zum christlich-islamischen Dialog. TVT Medienverlag, Tübingen, 2001
- Gottwald, Eckart und Rickers, Folkert (Hrsg.), Ehrfurcht vor Gott und Toleranz- Leitbilder interreligiösen Lernens. Grundsätze der Erziehung im Spannungsfeld multikultureller Beziehungen, Neukirchner Verlag, Neukirchen-Vluyn, 1999
- Heine, Peter, Kulturknigge für Nichtmuslime. Ein Ratgeber für den Alltag. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 2001
- Hofmeister, Klaus / Bauerochse, Lothar (Hrsg.), Viele Stimmen – eine Sprache. Beten in den Weltreligionen. Echter-Verlag, Würzburg, 2001
- Huber-Rudolf, Barbara, Muslimische Kinder im Kindergarten. Eine Praxishilfe für alltägliche Begegnungen, Kösel Verlag, München, 2002

Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (Hrsg.),
Multireligiöses Beten. Kirche ökumenisch – Orientierungshilfe für die Gemeinde XX, 1992

Lausanner Bewegung – Deutscher Zweig, Christlicher Glaube und Islam, Stuttgart 1997

Leggewie, Claus u.a. (Hrsg.), Der Weg zur Moschee: Eine Handreichung für die Praxis.
Bad Homburg v.d.H., 2002

Leggewie, Claus u. a., Nützliche Moscheekonflikte, in: Lackmustest auf praktische Religionsfreiheit, Blätter für deutsche und internationale Politik 7/2002, S. 812-821

Meyer, Karlo, Zeugnisse fremder Religionen im Unterricht. „Weltreligionen“ im deutschen und englischen Religionsunterricht. Neukirchner Verlag, Neukirchen-Vluyn, 1999

Miehl, Melanie und Lemmen, Thomas, Miteinander leben. Christen und Muslime im Gespräch.
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2001

Mildenberger, Michael (Hrsg.), Kirchengemeinden und ihre muslimischen Nachbarn
(Beiträge zur Ausländerarbeit 13). Lembeck Verlag, 1990

Raeder, Siegfried, Der Islam und das Christentum. Eine historische und theologische Einführung.
Neukirchner Verlag, Neukirchen-Vluyn, 2001

Religionen, Religiosität und christlicher Glaube. Eine Studie. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991

Rickers, Folkert (Hrsg.), Alltagserfahrungen im interreligiösen Kontext. Neukirchner Verlag, Neukirchen-Vluyn, 2000

Rittner, Reinhard (Hrsg.), Glauben Christen und Muslime an denselben Gott?, Lutherisches Verlagshaus, Hannover, 1995

Rohe, Mathias, Der Islam – Alltagskonflikte und Lösungen. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 2001

Schimmel, Annemarie, Denn Dein ist das Reich. Gebete aus dem Islam, Freiburg, 1978

Vött, Matthias, Interreligiöse Dialogkompetenz. Ein Lernprogramm für den muslimisch-christlichen Dialog, Frankfurt/M, 2002

Weth, Rudolf (Hrsg.), Bekenntnis zu dem einen Gott? Christen und Muslime zwischen Mission und Dialog, Neukirchen-Vluyn, 2000

Weth, Rudolf, Sind wir schon dialogfähig? Anmerkungen zum christlich-islamischen Dialog. Studienheft zu Brennpunkt Gemeinde 2/2002: Islam, Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Stuttgart, 2002

Wietzke, Joachim, Dein Wille geschehe. Mission in der Nachfolge Jesu Christi. Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989, Lembeck Verlag, Frankfurt, 1989

Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Güterloher Verlagshaus, Gütersloh 2000

Bibel und Bibelteile gibt es in vielen Sprachen bei der Deutschen Bibelgesellschaft,
70567 Stuttgart-Möhringen, Balingen Str. 31, Tel. 0711 7181-0, Fax 0711 7181-126



**EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG**